

Inhalt

Vorwort	6
Das keltische Jahr	7
Das Winterreh	9
Der Katzenengel	11
Die Heilerin vom Gänseeck	15
Das Eisenbernsche	18
Großmütterchen und der Brunnen vom Kallemannsberg	24
Die Jägerssöhne und der Goldene Hirsch	29
Der Dolle mann	32
Die Ölkönige	35
Der gierige Müllersbursch	38
Die Alte vom Berge	41
Der Sellborn	45
Der Karpfenkönig vom Eichensee	50
Die drei glücklichen Gänse	60
Mistelrab en, Stab und Stachel	63
Anhang:	
Glossar	70
Der keltische Kalender	82
Quellenverzeichnis	83
Danksagung	84

*Werte Leserin, werter Leser,
im reichhaltigen Anhang (ab Seite 69) befindet sich unter anderem ein
Glossar, das die keltischen und urberacher Begriffe etwas ausführlicher
erklärt – viel Freude beim Schmökern!*

Vorwort

*Liebe kleinen und großen Kinder,
mein ganzes Leben lang bin ich Urberach, meiner Heimat, treu
geblieben. Hier bin ich in frühen Tagen über die Wiesen der
Tiefen Betten getollt, habe auf den Hängen des Kallemanns-
bergs Kaninchen ausgespäht und bin im Sommer, so wie es
mein Vater schon in seiner Jugend tat, ins kühle Nass des Aje
eingetaucht. All die Zeit habe ich mich gefragt: Wer waren
wohl die ersten Menschen, die hier gesiedelt haben? Als ich
erfuhr, dass es die mit weiten Teilen Europas, dem Osten und
sogar mit Afrika durch Handel verknüpften handwerklich
begabten Kelten waren, hat mich das sehr neugierig gemacht.
Wie bei ihnen wurde in Urberach und Umgebung sehr gut und
gern getöpft. Dazu sind sie, wie in Irland, Britannien und der
Bretagne noch heute zu erleben ist, ein lebensfrohes, gesel-
liges Völkchen, das einen achtsamen Umgang mit der Natur
schätzt. Ja, die Roedermark ist KELTENLAND.
So spielen auch die keltischen Hügelgräber der Bulau, auf dem
Kallemannsberg, an der Thomashüttenschneise, das Eisen-
bernsche, der Dolle mann und viele andere keltische Plätze in
meinen Märchen eine große Rolle. Ganz besonders waren die
Kelten für ihre innige Beziehung zu den Tieren des Waldes
bekannt: schlaue Raben, noble Füchse, die bunte Welt der
Vögel. Sie alle kann das neugierige Auge hier finden. Doch
auch die wallenden Nebel, schaurigen Flüche von Zauberern,
die verschiedensten Verwandlungen, ja sogar die magischen
Mitgänger sind nicht vergessen worden. Am Ende allerdings
gilt immer: Ende gut – alles gut.*

*Ich wünsche Euch allen viel Spaß auf der Entdeckungsreise in
die Welt der Kelten im KELTENLAND RÖDERMARK,*

chrismegan

Der Katzenengel



Es war einmal eine vom Schicksal gebeutelte Mutter. Die lebte mit ihren zwei Kindern in einem Stall, der nicht einmal ihr Eigen war. Mit Leib und Seele kümmerte sie sich um jedes Tierlein auf dem Hof und war gastlich zu all jenen, die der Weg vor ihre Schwelle führte. Manche gingen vorüber und ließen den Pferdchen mit dem goldenen Fell zwei Möhren fein, andere brachten den Hühnern und Gänsen Gemüseklein und die wilden Vögel erquickten sich an den Vogelbeeren im Sonnenschein.

Eines Tages nun geschah es, dass die Geschwister ein erbärmliches Fiepsen hinter einem Holzstoß hörten, der neben der Hütte stand. Schnell hieß die Mutter die Kinder, nach dem Tierchen zu suchen, klangen die Rufe doch gar zu jämmerlich. Doch da fiepste es auf einmal auch aus dem Hühnerstall und nochmal aus dem Stroh im Pferdestall. Bald kamen Schwesterchen und Brüderchen mit reicher Beute zurück. Drei kleine Kätzchen drückten sie an ihre Brust, kaum größer als eine Faust, und eines schöner als das andere waren sie anzusehen. Das Mädchen nahm eines der Kleinen und rief: „Schau, Mutter, wie hübsch es ist – so grau mit schwarzen Tupfen und weißen Fellstiefelchen an allen vier Pfoten. Wir wollen sie Tüpfel nennen.“ Die Kleine war die vorwitzigste von den dreien. Mit Genuss biss sie immer wieder in die Finger der Kinder hinein. Schon zeigte der Bub das zweite Herzchen: „Mutter, schau, den hier nennen wir Flausch. Was ein Kater,

Das Eisenbernsche

Es war einmal ein König, der lebte einsam und allein in einem großen, großen Schloss. Sein Hof, sein Volk liebten ihn tief und inniglich. Voller Hingabe diente es seinem Herrn. Während das Land wuchs und gedieh, wurde sein Rücken krumm, sein Haar weiß und er selbst immer durchsichtiger wie ein kleines Stück Butter, das man auf eine zu große Scheibe Brot verstrichen hatte. Obgleich er ein junger Mann war, wirkte er doch wie ein Greis. Jede Nacht sah man ihn mit einer Laterne hinter den Fenstern des Schlosses entlangschlurfen, stets mit einem wachsamen Auge über sein Volk – seine beiden großen schwarz-weißen Jagdhunde im Gefolge. Ganz sicher wäre es auch so geblieben, hätte es nicht einen treuen Haushofmeister gegeben, dem beim Anblick seines Herrn fast das Herz im Leib zersprang. Heinrich war sein Name. Er war aufgewachsen an der Seite des Königs, denn seine Mutter war die Amme des Herrschers gewesen. Heinrich war wohl der Einzige im Schloss, der es sich herausnehmen konnte, von Zeit zu Zeit seinen Herrn auf eines der prächtigen Rösser vom Birkenhof zu setzen und mit ihm durch die heimischen Wälder zu reiten. Dabei war es strengstens verboten, über Angelegenheiten des Thrones zu sprechen. Der König liebte diese Ausritte und doch gönnte er sich nur selten dieses Vergnügen. Zu viel Arbeit wartete auf ihn, und auch sein schlechtes Gewissen war ein spitzer Stachel in seinem Fleisch, wenn er mit seinem Freund durch die heimatlichen Gefilde ritt. Heinrich aber wusste, dass selbst ein König ab und an Zeit und Muße für sich brauchte, um Kraft für sein hohes Amt zu schöpfen.

Eines Tages nun, bei einem ihrer Ausritte geschah es, dass die Hunde des Königs, die sie immer begleiteten, am Stamm einer mächtigen Eiche ansetzten. Der König und Heinrich ritten nah heran und sahen an des Baumes Fuß ein gar seltsames Geschöpf des Waldes. Sein Fell schien aus allerlei Tierfellen zusammengewirkt zu sein. Da waren die schwarz-weißen Streifen des Dachses zu sehen und das herrliche Sommerrot des Fuchses, das Feldbraun des Hasen, ja sogar das Tigerfell einer Wildkatze war dabei. Verwundert blickten sich die beiden Männer an, als sich aus dem groben Fellüberwurf ein zartes, rußgeschwärztes Gesicht herauschälte. Blaue Augen strahlten dem König entgegen. Er beugte sich zu dem Zauberwesen hinunter und wie sehr berührte dieser unschuldige Blick sein Herz. So sagte er: „Möchtest Du mit mir kommen und bei mir in meinem Hause wohnen?“ Es war eine junge Frau, die sich erhob und als er ihr seinen Arm entgegenhielt, umfasste sie ihn und schwang sich samt ihrem Umhang auf sein Pferd und dieses scheute nicht einmal. So ging es in schnellem Galopp zurück zum Schloss, wo sie mitten im Schlosshof zu stehen kamen. Heinrich rief das Gesinde herbei, um ihren hohen Gast zum Bade zu entführen. Es war keine leichte Arbeit, den Ruß von ihrer Haut zu lösen und so manches grüne Blatt aus dem Haar herauszuklauben. Lange schon schien sie im Wald gelebt zu haben. In einer Eichentruhe fand Heinrich ein schlichtes Kleid. Als sie am Abend sauber und reinlich in dem weißen Gewand an der Tafel des Königs saß, überstrahlte ihr Liebreiz jede Kerze im Saal. Das blonde Haar wallte über ihre Schultern und der Blick des Königs versank im Blau ihrer Augen. Noch immer hatte die Frau kein einziges Wort gesprochen. Wie ein Vögelchen so fein pickte ihr Gabelchen zaghaft in dem Teller umher. Dankbar lächelte sie dem König zu. Er fragte sie, ob sie denn nun das Bett in seiner Kammer mit ihm teilen mochte. Da schüttelte das holde Wesen den Kopf, nahm seinen Pelz, hüllte sich in ihn ein, legte sich vor den großen Kamin und war vor aller Augen verschwunden. So verbrachte die Frau die Nacht. In aller Frühe wachte sie auf, wanderte durch das Schloss,

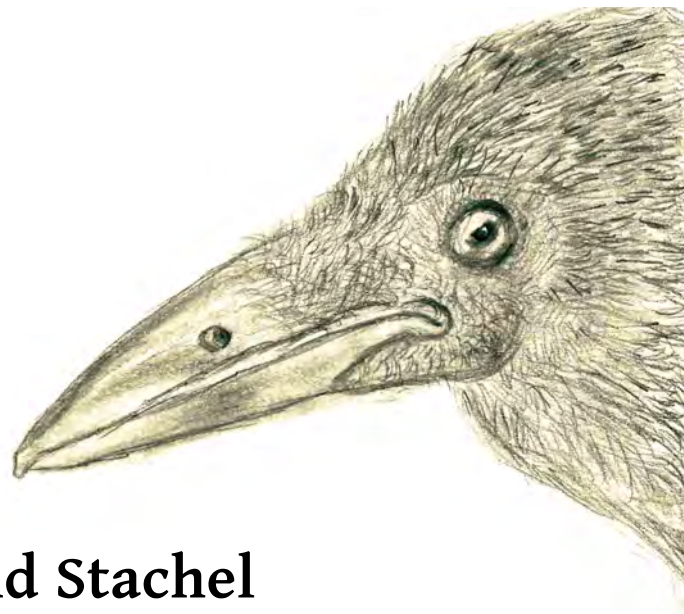
Der Sellborn



Es war einmal eine freundliche, liebherzige Maid mit Namen Katharina, die lebte im schönen Orwisch am Wald. Von allen im Ort wurde sie „Käth“ gerufen. Es gab auch einen fleißigen, rechtschaffenen Burschen namens Michel. Beide waren sich in großer Liebe zugetan. Jeder freute sich für das Paar, nur, so wie es immer war, eben einer nicht. Denn draußen vor den Toren des Städtchens, da lebte ein hartherziger Zauberer. Die Liebe hatte ihm so manchen bitteren Schmerz bereitet, so dass kein anderer mehr durch ihre Falschheit leiden sollte.

Tief im Walde am Eichensee hatte er sich ein gewaltiges Schloss geschaffen. Alles im Wald sah er als sein eigen an. Traf er auf ein Liebespaar, konnte es geschehen, dass er den Mann oder die Frau in einen Finken, Sperling, Falken oder Star verwandelte, die alsdann fortflogen. Ihre Liebsten, in tiefstem Schmerz, aber ließ er in menschlicher Gestalt zurück. In der Mitte des Schlosshofes, wo früher nichts als Moor, als Sell, gewesen war, stand ein gemauerter Brunnen. Er wurde der Sellborn genannt. Neben ihm wuchs eine hohle Eibe so mächtig, dass sich einst ein großer Bär dort einrichtete, der sich mit Leichtigkeit darin auf seine beiden Beine stellen konnte. Doch das ist lange her.

Nun eines Tages geschah es, dass der Michel und seine Käth sich tief in die Augen schauend immer weiter im Wald verloren. Die Sonne war schon untergegangen. Von Wiesen und Bächen wallten weiße, schaurige Nebel auf. Der Mond warf seltsame Schatten auf ihren Weg. Immer



Mistelraben, Stab und Stachel

Es war einmal eine Mutter, die hatte zwei Söhne und eine Tochter und gemeinsam lebten sie in einer Hütte an der Schwarzackerschneise auf dem Kallemannsberg. Die Brüder aber zog es fort von ihrem ärmlichen Zuhause, um ihr Glück zu machen. Der Ältere war ein friedliebender, heiterer und sparsamer Junge. Doch der Jüngere war ein hoffnungsloser Tunichtgut, der für einen Schluck Wein durch jedes Spuntloch gekrochen wäre und keinem Streit aus dem Wege ging. So wanderten sie durch unsere Wälder in die Fremde, wo der eine ein begnadeter Töpfer wurde und der andere ein geselliger Kelterer, immer selbst sein bester Kunde. Die Zeit verging und nach sieben Jahren verzehrte sie das Heimweh gar zu sehr, dass es sie wieder in heimatliche Gefilde zog. In all den Jahren hatte die Schwester ihre Brüder nicht vergessen und vermisse sie so sehr, dass ihr fast das Herz im Leib zerbrach. Immer blasser und schwächer war sie so über die Zeit geworden. Wie würde sie sich freuen, die beiden Brüder wieder in die Arme zu schließen.

Tief, tief im Wald an einer Brücke, die die Rutschbach überquert, heute „Karl-Kraus-Briggelsche“ genannt, trafen die beiden ungleichen Brüder wieder aufeinander. Dem Älteren in feinem Zwirn, sah man an, dass er es wohl als fleißiger Töpfer zu einem kleinen Vermögen gebracht hatte. Während der Jüngere in zerschlissenen Kleidern mit glasigem Blick daherkam, um die Hüfte einen Gürtel mit einem kleinen Fässchen Schnaps daran sowie dem dazugehörigen Becherlein. Der Ältere sprach ihn an: „Bist Du auch auf dem Weg nach Hause? Es sieht ja nicht so aus, als habest Du der Mutter viel mitzubringen und auch nicht dem kleinen Schwesterlein.“

Als der Jüngere den Älteren so anschaute und dann an sich selbst herab, verdüsterte sich sein Blick - und mit einem Mal quollen Hass und Neid aus seiner Seele. Mit roher Gewalt warf er den Bruder nieder, schlug und trat nach ihm und als er schon wehrlos am Boden lag, da stach er ihm sogar noch die Augen aus. Der ältere Bruder glaubte, sein letztes Stündlein habe geschlagen. Über sich hörte er ein paar Raben krächzen und seltsame Kügelchen fielen auf ihn hernieder. So lag er da und sicher wäre es sein Ende gewesen, hätte er nicht ein zartes Stimmchen gehört, das da sprach: „Brüderchen, Brüderchen, hörst Du nicht, was die Raben sagen? Deine Augen, sie liegen hier neben Dir. Du brauchst nur die Mistelperlen, die sie all um Dich herum haben niederregnen lassen, auszupressen, Deine Augen mit dem Saft zu benetzen und sie Dir wieder einzusetzen. Dann wirst Du sogar noch besser sehen können als zuvor.“ Gesagt – getan. Als der Bruder nun wieder die Augen öffnete, da war es wirklich so, dass er besser sah als je zuvor. Zumal sein erster Blick auf seine kleine Schwester fiel, die neben ihm kniete. Ach, was war da die Freude groß. „Sag, Schwesterlein, wie bist Du hergekommen?“ Doch das Mädchen sprach: „Ich weiß es

Glossar

Im Folgenden finden sich Erläuterungen zu Begriffen, dem jeweiligen Märchen zugeordnet:

Das Winterreh

Reh · Rehe werden oft als das Vieh der Feen angesehen. Sie stehen unter ihrem besonderen Schutz. Manchen Feen gelingt es, sich in Ricken oder Böcke zu verwandeln. In seltenen Fällen werden auch Menschen, meist aus Eifersucht, in Rehe, Hirschkühe oder Hirsche verwandelt. Ihr Auftauchen ist immer eine Einladung, sich wieder einmal dem Wald zuzuwenden.

Fuchs · Der Fuchs wird bei den Kelten, so wie auch der Falke und der Zaunkönig, mit humorvoller Klugheit verbunden, in diesem Sinne allerdings mehr mit der aus unangenehmen Lebenssituationen rettenden Gerissenheit. Er beherrscht es, die Schwierigkeiten des Lebens zu jonglieren und schlussendlich zu seinem Nutzen einzusetzen. Durch die Jagd der Menschen auf ihn ist er bei aller Schläue aber auch immer ein Opfer. Druiden und Clanführer trugen früher oft Fuchspelze, um zu zeigen, dass sie sowohl Jäger als auch Gejagte sind und sich seine Klugheit auch in ihnen widerspiegelt. Er steht auch für die Gefahren und die Gnade, die die Wildnis bieten kann. Wie bei Otter und Kröte glaubten die Kelten, dass der Fuchs eine Perle in sich trägt, die ewiges Glück verheißt.

Feenwind · Feenwind ist ein sanfter Wind, der die gemurmelten Zaubersprüche der Elben, Elfen und Feen enthält. Oft wird dieser Feenwind auch durch Gesänge von Menschen herbeigerufen in der Hoffnung, einen besonderen Segen oder Zauber zu erhalten.

Der Katzenengel

Pferd · Das Pferd ist den Kelten heilig. Es ist ein Weltenwanderer und steht für den Kreislauf von Geburt, Leben, Tod und Wiedergeburt. Aus diesem Grund ist auch die stets wiederkehrende Sonne ihr Schutzplanet. Auf dem Rücken der Pferde finden die Kelten wirklich alles Glück der Erde, ob diese ihre Habseligkeiten tragen oder auf ihnen zur Jagd oder in die Schlacht geritten sind. Pferde tragen die Seelen der Verstorbenen in die Andere Welt und an Samhain auch wieder für kurze Zeit zu uns zurück, damit sich Familie und Ahnen wieder vereinen können. Auch die Schicksalsgöttin Morrigan erscheint oft als schwarze, magere Stute. Weiße Pferde wiederum werden mit dem jungen Sonnengott Lugh verbunden. Das Wort „Pony“ leitet sich von der gallo-keltischen Göttin Epona ab.

Gans · Die Gans ist für die Kelten nicht nur eine Quelle für zarte Daunen, Federkiele, Eier und Fleisch, sondern auch eine Verkünderin des nahenden Herbstes. Sobald die Gänse in wärmere Gefilde aufbrachen, bereitete sich das Volk auf den Winter vor und ihre Rückkehr kündigt den Sommer an. Die Gans ist ein Sonnenvogel, der das goldene Ei der Wiedergeburt legt, und so den Kreis der ewigen Wiederkehr schließt.

Vogelbeere · Die Eberesche, auch Vogelbeere genannt, ist der zweite Baum im Baum-Alphabet. Die Kelten glauben, dass aus ihr die erste Frau geschaffen wurde. Nach der Geburt eines Kalbes schnitten die Kelten einen Zweig der Eberesche ab, strichen damit über den Rücken des Tieres und gaben ihm so einen Namen, damit es von den Göttern gefunden und geschützt werden konnte. Noch heute finden wir viele Heiligtümer, vor denen Ebereschen gepflanzt worden sind. Der ihr zugeordnete Vogel ist die Ente.

Katze · Die Katze ist wie Rabe und schwarzes Pferd ein schützendes, aber auch für Ausgleich sorgendes Tier, das der keltischen Schicksalsgöttin Morrigan zugeordnet wird. Sie ist geheimnisvoll und auf verworrenen Wegen unterwegs. Sie kann in die Geisterwelt blicken und dort ihre eigenen Zauber wirken, was sie zu einer Verbündeten für Druiden